

an den Bischof von Peking (Hongkong 1925). Vielen wichtigeren Schriften sind eine kurze Inhaltsangabe und eine Lebensskizze des Autors beigegeben.

Über das Verfahren der Registrierung läßt sich streiten. Die Schriften werden in der Hauptsache nach dem Erscheinungsjahr, oft aber auch nach den Autoren und dem Inhalt geordnet vorgeführt. Unter dem Jahr 1901 erscheinen die neueren Forschungen über die ältere japanische Missionsgeschichte und unter dem Jahr 1908 neuere Berichte der Steyler über ihre Japanmission. Eine Artikelserie von O. Graf über Pionierarbeit in Korea aus dem Jahr 1937 ist unter dem Jahr 1831 und das Werk *Le Catholicisme en Corée*, das 1924 erschien, unter dem Jahr 1874 zu finden. Manche Benutzer werden vielleicht ein anderes Verfahren bevorzugen. Streiten läßt sich wohl auch darüber, ob Bücher wie jenes von A. Eckardt über die koreanische Kunst zu den *Linguistica* gehören.

Den Schluß bilden gute und ausführliche Autoren-, Personen-, Sach-, Orts-, Länder-, Völker- und Sprachverzeichnisse. Einzelne Werke sind hier allerdings etwas schwer zu finden, z. B. *Jesu Christo Sei Fukuin Sho*. Man muß schon den im Buche selbst nicht angegebenen Übersetzer kennen, wenn man es finden will.

Alles in allem ist auch der 10. Band der rühmlichst bekannten Bibliographie eine hervorragende Leistung. Mit größter Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit ist alles zusammengetragen. Manchmal erscheint einem die Gewissenhaftigkeit fast zu groß. Meines Erachtens wenigstens hätten einzelne unwichtige Artikelchen und Traktätchen ruhig wegleiben können. Die Lesung des dicken Bandes hat trotz seines bibliographischen Charakters etwas Fesselndes. Die ganze ergreifende Geschichte der japanischen und koreanischen Mission zieht am Auge des Lesers vorüber. Man bekommt einen ausgezeichneten Einblick in die Anforderungen, welche diese Missionen äußerlich und geistig an die Glaubensboten stellten und stellen, in die vielen und schweren Probleme, mit denen sie zu ringen hatten und haben, und in die großen Aufgaben, welche durch sie zu bewältigen waren und sind.

Würzburg.

Thomas Ohm O. S. B.

*Freitag, Anton, S. V. D., Die kleine Blume von Steyl. Sr. Basildis, Novizin der Steyler Missionsschwestern, Dienerinnen des Hl. Geistes. Mitherausgeber Eugen Lense S. O. C. Missionsdruckerei, Steyl 1939. 332 S. Geb. RM 3,20.*

Die kleine Blume von Steyl, Sr. Basildis, ist zugleich eine reine, prächtige Blüte des katholischen Westfalenlandes. In Letmathe im Sauerland stand die Wiege Elisabeth Hachens (1910). Ihre Jugend verbrachte sie in Menden, ebenfalls im Sauerland, wo ihr Vater, Peter Hachen, seit 1912 als Zugführer angestellt war. 1929/30 lernte sie den Haushalt im Marienhospital in ihrem Geburtsort und war dann von 1930 bis kurz vor ihrem Eintritt bei den Missionsschwestern von Steyl (4. September 1934) Hausangestellte bei einem Fabrikanten in Emsdetten (Westf.). In Steyl bereitete sie sich in heiligem Eifer und glühender Heilands- und Seelenliebe auf ihren erhofften Missionsberuf vor. Eine wiederholte schwere Erkrankung hinderte zweimal die ersehnte Profeß, bis Sr. Basildis schließlich einige Wochen vor ihrem Tode die Krankengelübde ablegen durfte. Sie starb heiligmäßig, wie sie gelebt hatte, am 19. Januar 1938 in Steyl.

P. Freitag ist es hervorragend gelungen, hier ein modernes Heiligenleben — so dürfen wir wohl sagen — zu schildern und mit dem ganzen Zauber der katholischen Heimat, des katholischen Familien- und Arbeitslebens und mit der erbaulichen und mitreißenden Kraft echten klösterlichen Vollkommenheitsstrebens und heiliger Missionsbegeisterung zu umgeben. Manchmal freilich scheint es, als ob Verfasser in der objektiven Schilderung des Milieus, der Umstände und Ereignisse zum Schaden des individuellen Lebensbildes zu weit in die Breite ginge; so in den Kapiteln 5, 9 und 10. Auch stören den Leser öftere Wiederholungen derselben Gedanken und



Texte (z. B. S. 192 u. 317), sowie überflüssige Hinweise auf vorher schon Gesagtes oder später noch zu Erwartendes (z. B. S. 128 u. 188).

Sr. Basildis hoffte und wünschte von frühester Jugend an, einmal an der äußeren, vordersten Front des Reiches Christi stehen zu dürfen, sie ist aber nach Gottes Willen eine tiefinnerliche Leidensbraut Christi und eine bewundernswerte und in ihrer Einfachheit und Schlichtheit auch nachahmenswerte Stütze der inneren Front des Reiches Christi geworden. Ihr Leben und ihre Lebensbeschreibung hat daher eine wahrhaft missionarische Bedeutung für die katholische missionsbegeisterte Jugend unserer Tage.

Münster i. W.

Dr. H. Rademacher M. S. C.

*Pieper, Karl, Prof. Dr., Neutestamentliche Untersuchungen. Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1939. 71 S. gr. 8°.*

In dieser Schrift, die dem Verzeichnis der Vorlesungen an der Erzbischöflichen philosophisch-theologischen Akademie zu Paderborn im Wintersemester 1939/40 vorangestellt ist, sind drei einzelne Abhandlungen enthalten, die untereinander nicht zusammenhängen. Die erste und umfangreichste Abhandlung bespricht „Die Stellung Jesu zu den religiösen Urkunden seines Volkes“ (S. 5–45). Die zweite erörtert „Verfasser und Empfänger des Hebräerbriefes“ (S. 46–65). Die dritte äußert sich „Zur Frage nach den Irrlehrern des Judasbriefes“ (S. 66–71).

Das meiste Interesse erregt die erste und wichtigste Abhandlung. In seiner sorgfältigen und allgemein verständlichen Art bespricht der Verfasser hier eine Frage, die für die Mission in den ersten Zeiten des Christentums von Wichtigkeit war, und die in der Gegenwart wegen des Kampfes um das Alte Testament ihre Bedeutung hat. Die Stellung Jesu zum AT läßt sich nicht in einer kurzen und eindeutigen Formel zusammenfassen. Auf jeden Fall sieht Jesus im AT das Buch der göttlichen Offenbarung, das seinen Wert und sein Ziel in dem verheißenen Messias hat. Dabei erklärt und vertieft er die atl Lehren und bringt sie zur „Erfüllung“. Trennbar ist das AT von Christus nicht, aber Christus steht souverän über ihm, und in vielen Dingen bedeutet die „Erfüllung“ Außerkraftsetzung. Ob man die Schwierigkeit des Wortes Mt 23,3 (Alles, was die Schriftgelehrten und Pharisäer sagen, soll man tun, aber nicht nach ihren Werken handeln) durch Hinweis auf die Formulierung des Evangelisten oder des griechischen Übersetzers lösen kann, ist mir zweifelhaft. Denn gerade hier liegt kein Grund vor, warum man das Ansehen der Pharisäer in der späteren Überlieferung hätte erhöhen sollen. Ich glaube, daß der Zusammenhang der Lehre Jesu die notwendige Einschränkung des schroff klingenden Wortes von selbst ergibt. Übrigens hat H. Grimme (Bibl. Zeitschrift 23 [1935/36] 171 ff.) den scharfsinnigen, aber nicht ganz einleuchtenden Versuch gemacht, einen Übersetzungsfehler im griechischen Mt nachzuweisen.

Als Verfasser des Hebräerbriefes sucht P. Barnabas wahrscheinlich zu machen. Die Leser findet er in Jerusalem, aber nicht in der ganzen Gemeinde, sondern unter den jüdischen Priestern, die nach Apg 6,7 gläubig geworden sind. P. drückt sich in beiden Fragen vorsichtig aus, wie es der Natur der Sache entspricht. Ich würde freilich nicht von „Wahrscheinlichkeit“, erst recht nicht von „großer innerer Wahrscheinlichkeit“ sprechen. Denn m. E. reichen die Argumente, die P. übrigens eindrucksvoll zusammenstellt, zu diesem Urteil nicht aus. Über einige Stellen des Hebr urteile ich anders. Hebr 12,23 erklärt P. den Ausdruck „Gemeinde von Erstgeborenen“ insofern zutreffend, als er das Wort „Gemeinde“ (ecclesia) hier wie immer im NT nicht im eschatologischen Sinne verstanden wissen will. Aber der Zusatz „von Erstgeborenen“ will doch offenbar die innere Würde der Christen überhaupt betonen, im Sinne von Jak 1,18, nicht aber den zeitlichen Vorrang der Bekehrung gegenüber anderen Gemeinden hervorheben. Wenn den Lesern Hebr 5,12 gesagt wird, sie hätten eigentlich schon „Lehrer“ sein müssen, so liegt darin schwerlich ein Hinweis auf eine Einzelgruppe in der Gemeinde, im Sinne der bekehrten jüdischen Priester von Apg 6,7. Denn gerade der Zusatz „wegen der Zeit“ (die nämlich seit der